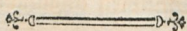


N<sup>u</sup>  
732.

Gt. 17.

Ueber  
die Zeichen  
der  
Aufklärung einer Nation.



Eine Vorlesung  
gehalten  
vor  
Er. Herzogl. Durchlaucht  
dem  
regierenden Herzog von Württemberg

als

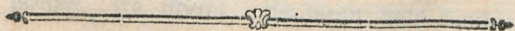
Reichsgrafen von Urach,

zu Halle den 11. Febr. 1783.

von

Johann August Eberhard,

ordentl. Prof. der Philosophie.



H A L L E,

bey Johann Jacob Gebauer,

1783.

Heber

Die Zeiten

Stiftung einer Aktion.

Einige Stellen

Dr. Personal

regierender Herzog von Anhalt-Bernburg

Ministerien von Anhalt

zu Halle den 11. März 1783.

Johann August Gersdorf

Der Johann Jacob Gersdorf

1783



Erlauchter Reichsgraf!

Gnädigster Herr!

**I**ch habe bisher die Lehre von dem menschlichen Verstande, seinen Gesetzen, seiner Verbesserung und Erhöhung, welche einen so wichtigen Theil der Psychologie oder der Lehre von der Seele ausmacht, zu entwickeln gesucht. Was ich darüber vorgetragen habe, wird vielleicht interessanter und lichtvoller werden, wenn ich es auf die Erleuchtung und Aufklärung ganzer Nationen anwende. Es scheint, als wenn man noch nicht darüber eins ist, ob man die Zeiten, worin wir leben, die aufgeklärten nennen

A 2

dürfe,

dürfe, oder nicht? Wenn man auf der einen Seite zur Ehre unseres Jahrhunderts die grossen Fortschritte anführt, die die Wissenschaften in demselben gethan haben, so fehlt es auf der andern nicht an Schriftstellern, welche uns manche Ueberreste der alten Barbarey vorhalten, die jenen können entgegen gestellt werden. Um in diesem Streite nicht in die Luft zu streichen, müste man sich erst über

die Zeichen der Aufklärung vereinigen. Dieses ist eine Untersuchung, die so wenig ausser dem Wege dieser Verlesungen liegt, daß ich sie schon mehr als ein Mal anzustellen im Begriff gewesen bin, und zu der ich mich jetzt durch die Erlauchte Gegenwart, womit ein grosser Reichsfürst diesen Hörsaal zu beehren geruhet, auf das dringendste aufgefördert sehe, um einem hohen Beschützer der Wissenschaften Rechenschaft von dem abzuliegen,

legen, was bisher zur Erreichung eines so erhabnen Zweckes, als die Aufklärung ihres Zeitalters, von den Gelehrten geschehen ist.

Woran sollen wir also die Aufklärung einer ganzen Nation erkennen?

Sollen wir sie daran erkennen, daß es in einer Nation gelehrte Männer giebt, die uns durch ihren Tiefinn, durch ihre Gelehrsamkeit in Erstaunen setzen; die in die Tiefen ihrer Wissenschaft bis dahin einge- drungen sind, wohin ihnen kein sterblicher Blick mehr folgen kann?

Ist das ein Zeichen der Aufklärung der Zeiten, daß sie solche Männer enthalten: so müssen wir aufhören, die Zeiten dunkel zu nennen, die wir bisher immer so zu nennen

gewohnt gewesen sind; dann, besorge ich, werden wir die Aufklärung in denen Gegenden suchen müssen, wo wir sie so wenig erwarten, in den einsamsten Klostermauern und den abgetheiltsten Zellen, wo die Betrachtung ihres Bewohners über den tieffinnigsten Spitzfindigkeiten brütet. Die dunkelsten Zeiten der Geschichte von Europa haben Gelehrte gehabt, deren Untersuchungen der Mann von Geschmack und Einsicht jetzt freylich mit gerechter Verachtung ansieht; die aber derjenige, der in den Gegenden der Spitzfindigkeit mehr bewandert ist, nicht ohne Bewunderung betrachten kann. Ein J. Thomas, ein Scotus, ein Alexander Hales, ein Durandus, waren Weltweise und Gottesgelehrte, ein Accursius, Bartolus, und andere, waren Rechtsgelehrte, die, wenn man das Verdienst um die Aufklärung der Menschen, nach der Grösse der Bücher und dem



dem ungeheuren Aufwande von Spitzfindigkeit, die darin verschwendet ist, messen wollte, in der Rangliste der Gelehrten den ersten Platz einnehmen müßten; und wenn man nach diesem Platze, den sie einnehmen, die Aufklärung der Zeiten schätzen dürfte, wie weit würden wir ihnen nachstehen?

Allein richten wir unsere Aufmerksamkeit auf die tiefe Dunkelheit, worin diese Männer als zerstreute glänzende Punkte bemerkt werden, und vielleicht durch diese Dunkelheit, womit sie umgeben sind, allein bemerkt werden; übersehen wir das Ganze, so müssen wir das Gemälde von der Aufklärung dieser Zeiten anders entwerfen.

Neben diesen Ungeheuern von Gelehrsamkeit und Spitzfindigkeit, finden wir die Religion, die Gesetzgebung, die Länderversorger,

die Sitten, und selbst die gesellschaftlichen Zeitvertreibe und Vergnügungen in der äussersten Barbarey. Auf allen Seiten rauhen Scheiterhaufen für die Irrenden; aller Orten werden die Rechtsstreite durch Zweykampf und Ordalien entschieden; nirgend ist Sicherheit auf den Landstraßen; nirgend Anstalten gegen Seuchen und Landplagen; jede ungewöhnliche Naturerscheinung, jeder Komet, jedes Nordlicht, verkündigt der erschrockenen, blödsinnigen Menge das Ende der Welt oder wenigstens den Untergang eines Kaiserthums. Wer kennt nicht die entehrenden und gefährlichen Belustigungen der Fastnachtspiele, die, ungeachtet sie einem König Carl VI. von Frankreich seinen Verstand, und so manchem andern Grossen das Leben gekostet hatten, — so groß ist die Macht der Barbarey — sich immer in ihrem Ansehen erhielten? — Wer weiß nicht, daß diese

diese ekelhaften und für den menschlichen Verstand erniedrigenden Spiele, daß die so bekannte Fête des Fous, sich selbst in den Gottesdienst mischten, und die heiligen Cereimonien der christlichen Tempel entweihten?

Ich habe nicht nöthig, diesem schauderhaften Gemälde das milde, erquickende Gemälde unserer Zeiten gegen über zu stellen, um ihren Vorzug in der Aufklärung vor jenen dunkeln Zeiten, auch dem größten Tadler seiner Zeitgenossen fühlbar zu machen. Man darf nur um sich herumsehen, um die ganze Gestalt des größten Theils von Europa auf das vortheilhafteste verändert zu finden. Die Regierungen der Staaten haben mehr Festigkeit gewonnen, die alte Anarchie des Lehnsouvernements hat der Ordnung und der Ruhe Platz gemacht; ein schätzbarer Theil des Staats ist seiner

alten Knechtschaft entlassen, und mit der Freyheit haben Erfindung und Kunstfleiß ihren Flug genommen; eine vernünftige Rechtspflege sichert auch dem Schwächsten Eigenthum und Leben, und wenn man noch nicht überall die peinliche Frage abgeschafft hat, so sind oft die Umstände daran Schuld, welche sich der Güte des Herzens der Regenten entgegen setzen. Dagegen aber leihet kein weiser Fürst mehr der geistlichen Tyranny seinen Arm, um den unschuldigen Irrenden zu unterdrücken, man überläßt es der Gottheit, die Vergehungen gegen die Gottheit zu rächen; an die Stelle der barbarischen Lustbarkeiten der Höfe sind sinnreiche Feste getreten, die ihre Anmuth von den Künsten der Musen erhalten, den Kunstfleiß beleben und die Sitten verfeinern; es giebt erleuchtete Fürsten, deren Geschmack und Erfindungsgeist den Künstler leiten können,

nen, die ihre Feste zu verschönern wissen, ihre Vergnügen mit Verstande vereinigen; kurz Fürsten, die verlangen, daß selbst ihre munterste Freude geistreich sey.

Wenn man diese beyden Gemälde vergleicht, so findet man bald, in welchen Stücken die Aufklärung unserer Zeiten den Vorzug verdient; und diese Stücke geben uns dann auch zugleich die eigentlichen Kennzeichen an die Hand, wonach wir die Grade der Aufklärung einer Nation oder eines Jahrhunderts beurtheilen müssen. Ich glaube sie in drey zusammen fassen zu können.

I. Wir können der Nation und dem Jahrhundert einen höhern Grad der Aufklärung nicht absprechen, worin kein Theil der Wissenschaften unbearbeitet bleibt. Die Wissenschaften sind durch so enge Bande  
unter

unter einander verbunden, daß keine von ihnen eine Erweiterung erhalten kann, die nicht zugleich zum Vortheil der übrigen könnte genutzt werden; aber auch keine von ihnen kann vernachlässigt werden, ohne daß die ihr verwandten Theile unter dieser Vernachlässigung leiden. Was haben also nicht unsere Zeiten dadurch gewonnen, daß man keine dem Menschen nützliche Kenntniß von dem Wirkungskreise des Gelehrten ausgeschlossen hat! Die Weisheit der Regenten hat dem angehenden Genie in diesem Stücke eine so lichtvolle Laufbahn vorgeschrieben, daß es nur darauf fortzuwandeln hat, um nicht irre zu gehen. Erleuchtete Fürsten haben nicht nur durch die Aufmerksamkeit, womit sie die Werke der Künstler, so wie alle Arten nützlicher Kenntnisse beehren, die Racheiferung erwecket, und auf alle Zweige der Wissenschaften hin-

gezo

gezogen; sie haben auch neue Hörsäle eröffnet, und Fakultäten errichtet, für Kenntnisse, die zu den hohen Schulen nach altem Schitte auch nicht den entferntesten Zugang hatten. Ich müßte mich sehr irren, wenn dieses nicht der Weg wäre, die Wissenschaften unfehlbar empor zu bringen, und den Namen eines Beschüßers der Musen in der That zu verdienen.

Je weiter wir hingegen in der Geschichte des menschlichen Verstandes in Europa zurückgehen, desto häufiger finden wir sehr schätzbare Theile der Wissenschaften vernachlässigt, und zum Unglück gerade die Theile, welche auf das menschliche Leben, auf die Beurtheilung der Naturerscheinungen, die Ausbreitung des bürgerlichen Wohlstandes, und die Vermehrung unschuldiger Vergnügen den nächsten Einfluß haben. Zu einer

einer Zeit, wo ein Beda die vier Species der Rechenkunst noch für solche Gegenstände halten konnte, die beynah die Kräfte des menschlichen Verstandes übersteigen; wo ein Gerbert, dem seine Gelehrsamkeit die päbstliche Krone erwarb, wo ein Adalbold, Bischof zu Utrecht, einige dürftige Anfangsgründe der Elementargeometrie, die nicht über einige Seiten des Euclides hinausgehen, und ohne Beweise und Methode vorgetragen sind; wo ein Hermannus Contractus einige Sätze, die kaum das Alphabet der Astronomie enthalten \*), als etwas bisher Unerhörtes bekannt machen durften; in einer Zeit, wo der mäßigste Naturforscher für einen Zauberer gehalten wurde; wo Irland und die nördlichen Theile von Schottland zu den terris incognitis gehörten, — wie unvoll-

kom-

\*) Alle drey Werke stehen in Pezii Thef. Anecd. Tom. III. P. II.



Kommen mußten in diesen Zeiten gerade die nützlichsten Theile der Wissenschaften, die Mathematik, die Naturlehre und die Erdkunde seyn? Aber eben die Dunkelheit in solchen Kenntnissen hatte auch den verderblichsten Einfluß auf die Wissenschaften, die man allein bearbeitete. Den Spekulationen der damaligen Theologie und Weltweisheit fehlte ganz das Licht der Erfahrung, wodurch sie allein berichtigt und nutzbar gemacht werden. Indem sie sich aber in die Tiefen verstiegen, die dem gesunden Menschenverstande unzugänglich sind, so konnten sie weder diesen erleuchten, noch auch wiederum von ihm erleuchtet und bereichert werden. Es ist daher kein Wunder, daß zu einer Zeit, wo man den Planeten, den wir bewohnen, noch so wenig kannte, daß man ihn, wie auf einer Charte, die man in des Erzbischof Laud's Handschriften findet, un-

ter

ter der Gestalt eines Herzens vorstellte \*), — daß man auch zu dieser Zeit die Höhle in den nördlichsten Theil von Schottland sehen \*\*), und daß ein Girald von Wales in einer Reisebeschreibung durch Irland †), die er auf Befehl Heinrich II. unternahm, erzählen konnte, der h. Kewden habe während eines langen und inbrünstigen Gebetes die Hände so lange zum Fenster hinausgehalten, daß ihm eine Schwalbe ihre Eyer in dieselben gelegt und darin ausgebrütet

\*) *G. Gough's British Topography. Vol. I. S. 59. London 1780. 4.*

\*\*) Den Eingang in das Regesfeuer setzt noch Mathäus Paris nach Irland. Dieses ist also im dreizehnten Jahrhundert noch ein unbekanntes Land, so wie zu Homers Zeiten Italien. Denn die unbekanntten Länder sind immer bey den Dichtern das Land der Fabel. Also hat die Wahrheit auch der Erdkunde von dieser Seite vieles zu verdanken.

†) *Giraldus Cambrensis in Wilhelm Camdens Anglica, Hibernica, Normannica, Cambrica a veteribus Scripta. Francof. 1602. fol.*

habe \*). Solche Märchen mischte man noch in die Theorie der Religion; und so wenig konnten also selbst die Wissenschaften, die man mit so vielem Eifer anbauete, glücklich angebauet werden, da es ihnen an dem Lichte derer Theile der Gelehrsamkeit fehlte, die allein die tiefsinnigen Untersuchungen der Philosophie unterstützen, berichtigen, erleuchten und anwendbar machen können.

Nichts beweist diesen wohlthätigen Einfluß der mathematischen und physikalischen Wissenschaften auf die tiefsinnigern unteugbareren, als die Geschichte der letzten Verbesserung der Philosophie. Man kann es einem Bako, einem Galiläi, einem Keppler vergeben, daß sie die Philosophie ihrer Zeiten verachteten; sie würden ihr in ihrer gegen-

\*) S. Henry Hist. of England. Vol. IV.

genwärtigen Gestalt, da sie durch ihre großen Entdeckungen auf bessere Wege ist gelenkt worden, seit der Zeit, da die Descartes, die Locke, die Newton, die Leibnize, die Wolfe nur an dem Lichte ihrer Erfahrungen sich in die Tiefen der Weltweisheit gewagt, nicht mehr mit der Verachtung begegnen, wozu sie gegen die Philosophie ihrer Zeit so gut berechtigt waren. — Die allgemeine Bearbeitung aller Zweige der Gelehrsamkeit ist also eines von den sichersten Kennzeichen der Aufklärung in einer Nation und in einem Jahrhundert. So wie bisher verachtete nützliche Wissenschaften anfangen, bey einer Nation hervorgezogen zu werden, so beginnt es bey ihr zu tagen; so wie sie mit verhältnißmäßigem Eifer und Glück getrieben werden, so verbreitet die wachsende Aufklärung ihr wohlthätiges Licht.

Das

Das andere Kennzeichen der Aufklärung ist ohne Zweifel die Verbindung eines feinen und richtigen Geschmacks mit den strengen Wissenschaften. Dieser feine und richtige Geschmack, wenn er mit den ernsthaften Studien verbunden wird, zeichnet dem Verehrer derselben dasjenige in den Wissenschaften aus, was darin wahrhaftig groß, edel, erhaben, schön, nützlich und anwendbar ist. Ein so kostbares Geschenk des Himmels ist aber nicht das Werk des eiserne[n] Fleisches und der unermüdeten Arbeit; er besucht schwerlich den bestaubten oder über tiefen Speculationen vertrockneten Gelehrten auf seiner einsamen Klosterzelle; er will selbst in der menschlichen Gesellschaft aufgesucht, in dem Umgange mit Personen von verschiedenem Stande und Geschlecht gebildet seyn; er lehrt nicht bey Menschen ein, die durch Einsamkeit und Selbstpeinigungen ihren

B 2

Cha-

Charakter rauh und sauer, oder ihr Herz unempfindlich gemacht haben; er wohnt nur bey denen, deren Charakter seine natürliche Milde, deren Herz seine angebohrne Empfindlichkeit durch sanfte gesellige Freuden des Umgangs, und durch den unbefangenen Genuß der unschuldigen Vergnügen des Lebens behalten und vermehret hat. Wie wenig war daher ein Zeitalter eines beträchtlichen Grades der Aufklärung empfänglich, worin die Religion die Bewunderung der Meisterstücke des Alterthums verdammt, indeß sie die elendesten Legenden und die geschmacklosesten Werke der Schulen heiligte; worin der Gelehrte von dem Umgange der Menschen und den Freuden der Geselligkeit ausgeschlossen, in gezwungener oder selbstgewählter, immer unnatürlicher Abgeschlossenheit von der Welt, sein Leben zubringen mußte; wo er insonderheit sich von dem ungewun-

genen

genen Umgange desjenigen Geschlechtes ab-  
 gesondert sahe, das dem ernstesten Cha-  
 rakter etwas von seiner Milde mittheilt,  
 durch das Bestreben zu gefallen, das männ-  
 liche Herz sanfter und mittheilender macht,  
 und durch seine zarte Empfindlichkeit eines  
 schnellen Gefühls des Schönen empfängli-  
 cher, und eben deswegen sanfter Sitten und  
 eines feinern Geschmacks fähiger ist.

Das dritte Kennzeichen der Aufklärung  
 einer Nation und eines Jahrhunderts glaube  
 ich mit Recht in die Ausbreitung derselben  
 unter alle Stände setzen zu dürfen. So  
 lange die Wissenschaften das ausschliessende  
 Eigenthum eines einzigen besondern Standes  
 sind, eines Standes, der noch dazu durch  
 eigensinnige Gesetze von den übrigen Stän-  
 den gänzlich getrennt ist, so lange, darf  
 man zuversichtlich behaupten, ist in einem

Volke kein beträchtlicher Grad der Aufklärung zu erwarten. Und dieser gelehrte Stand war in den dunkeln Zeiten des Mittelalters der geistliche. Auf diesen war die Beschäftigung mit den Wissenschaften allein eingeschränkt; die übrigen beharreten in ihrer Unwissenheit, die eine kriegerische Rohigkeit ehrenvoll machte.

Man kann den gelehrten Stand auf der einen Seite, und die übrigen Stände auf der Andern in diesen dunkeln Zeiten gewissermaßen als zwey ganz von einander abge sonderte Nationen ansehen, die in einer solchen Entfernung von einander lebten, daß die eine keine Bildung von der andern erhalten konnte, wovon die Eine also ihre Unwissende, so wie die andere ihre gelehrte Barbarey ungestört beybehielt. Die traurigen Ueberreste eines ehemals aufgeklärten Vol-



Volkess schien zwar mit den wilden Horden ihrer Ueberwinder in eine Nation zusammengeschnitten zu seyn; allein ohne daß beyde einen unmittelbaren und sichtbaren Vortheil für ihre Aufklärung aus dieser Vereinigung hätten ziehen können. Eine verdorbene Religion war alles, was die Gelehrten ihren Siegern anbieten konnten, und diese war aus so unnützen und unverständlichen Spitzfindigkeiten zusammengesetzt; sie enthielt so viel alle Aufklärung verhindernden Lehren und Uebungen, daß es zweifelhaft ist, ob der unwissenden Barbarey ein solches Geschenk sehr nützlich würde gewesen seyn, gesetzt, daß sie es aus den Händen ihrer Lehrer hätte annehmen können. Allein das konnte sie nicht.

Denn die Entfernung zwischen beyden ward dadurch noch vergrößert, daß beyde

Theile keine gemeinschaftliche Sprache hat-  
 ten, die ihnen zum Werkzeuge der Mitthei-  
 lung hätte dienen können. Die Bücher der  
 Gelehrten waren so wenig zur Aufklä-  
 rung der unangelehrten Stände bestimmt, daß  
 sie nicht einmahl in einer Sprache geschrie-  
 ben waren, die einem andern als einem  
 Gelehrten verständlich war. Die lateinische  
 Sprache war die Sprache der Bücher,  
 war die Sprache des öffentlichen Gottes-  
 dienstes. Die Landessprachen hatten noch  
 nicht Wörter, Biegungen und Wendungen  
 genug, um die Gedanken und Empfindun-  
 gen nebst ihren Farben und Schattirungen  
 auszudrücken, die den Charakter eines nur  
 einigermaßen aufgeklärten Volkes ausma-  
 chen; und die Sprache der Gelehrten hatte  
 alle die Ausdrücke und Wendungen verlo-  
 ren, die in dem Munde der aufgeklärten  
 Griechen und Römer, deren Muttersprachen  
 sie

sie waren, sie so reich, stark, reizend, tönend und ausdrucksvoll machten.

Diesem Uebel, welches aus der Verachtung und Vernachlässigung der Landessprachen entstand, wurde durch die Wiederherstellung der Wissenschaften nur zum Theil abgeholfen. Es war Etwas, daß der Geist der Gelehrten nun aus den Schätzen des Alterthums selbst konnte genährt, ihr Geschmack an diesen vortreflichen Mustern selbst gebildet werden; aber auf das Ganze hatte diese Verbesserung noch wenig Einfluß. Die Beschäftigungen der Gelehrten mit den Schriften der Alten, statt in ihren Geist einzudringen, blieben auch größtentheils bey ihrer Schale stehen; sie stritten sich um Worte, berichtigten den Text, und schöpften höchstens aus demselben eine schöne Phrasologie. Indeß, da die Liebe zu den Ver-

ten des Alterthums einmahl war erregt wor-  
 den: so breitete sie sich auch unter den übrige-  
 gen Ständen aus, und man sah die römi-  
 sche und griechische Gelehrsamkeit unter den  
 Grossen, ja selbst an den Höfen und unter  
 dem schönen Geschlechte in einem Glanze,  
 den wir jetzt bewundern müssen. Diese ge-  
 lehrte Bildung beweiset immer ein Verlan-  
 gen nach schätzbaren Kenntnissen, das unsere  
 ganze Achtung verdient; sie beweiset, was  
 die Bekanntschaft mit einem Plato, Cicero,  
 Epiktet und Marcus Aurelius in Seelen,  
 die ihnen verschwistert sind, für Wunder-  
 thun könne, ob wir gleich gestehen müssen,  
 daß eine Johanna Gray, eine Königin Eli-  
 sabeth, die beyde der lateinischen und grie-  
 chischen Sprache vollkommen mächtig wa-  
 ren, unsere Bewunderung mehr durch die  
 erhabenen Gedanken und Gesinnungen ver-  
 dienen, die sie in ihren eigenen grossen  
 See-

Seelen schöpften, als durch ihre Fertigkeit in den gelehrten Sprachen, und daß sie mehr ihre angebohrnen Talente in der Schule grosser Situationen und wichtiger Geschäfte gebildet hatten, als durch den Unterricht grundgelehrter Sprachforscher und das Studium der besten Scholiasten und Commentatoren.

Die Aufklärung konnte also in Europa keine beträchtliche Fortschritte thun, so lange die Wissenschaften noch in den gelehrten Sprachen allein fortgepflanzt wurden; sie blieben so lange immer noch bloß das Eigenthum Eines einzigen Standes; und selbst dieser Stand konnte die Wissenschaften noch nicht so glücklich bearbeiten, so lange er sie bloß in einer fremden und noch dazu ausgestorbenen Sprache bearbeitete. Ich muß diese beyden Wahrheiten jede besonders beweisen,

weisen, und ich will von der letztern anfangen.

Eine ausgestorbene Sprache hat ihren bestimmten Vorrath von Ausdrücken, woraus derjenige schöpfen muß, der sich ihrer bedienen will; diese Ausdrücke haben ihre Nebenbegriffe, ihre Schattirungen, die jeden Begriff von der Seite zeigen, von welcher ihn diejenigen ansahen, zu deren Muttersprache die Ausdrücke gehörten. Der Fremde, der sich dieser ausgestorbenen Sprache bedienen will, darf ihren Vorrath an Wörtern nicht bereichern, weder um neue Begriffe auszudrücken, noch um die alten von einer neuen Seite zu zeigen. Er befindet sich also in dem unangenehmen Dilemma, die Wissenschaft entweder um sehr schätzbare Erweiterungen zu bringen, oder sich den Vorwurf einer barbarischen Schreibart zuzuziehen.

Ich

Ich gestehe gern, daß ein grosser Theil des barbarischen Lateins in den mittlern Zeiten von einem Mangel an Geschmacke herührte; allein ich sehe doch auch nicht, wie ein eben so grosser Theil zu vermeiden war, wenn der Schriftsteller Begriffe ausdrücken wollte, wozu er in dem ganzen Schatze der klassischen Latinität keine Wörter fand.

Ein fast eben so grosses Hinderniß der Verbesserung der Wissenschaften ist es, wenn die Sprache, worin sie in einer Nation bearbeitet werden, auch nur eine fremde ist. Wir erlernen die fremde Sprache erst vermittelst unserer Muttersprache; in dieser erhalten wir unsere ersten klaren Begriffe, ihr kleben also die Bilder und Empfindungen unmittelbar an, die bey unserm ganzen Gedankensysteme zum Grunde liegen; indeß uns die Wörter der fremden Sprachen un-

mittel-

mittelbar nur die Begriffe von den Wörtern unserer Muttersprache geben, durch die wir die fremde Sprache erlernen hatten. Der Gelehrte wird nicht als Gelehrter geboren, er ist es nicht von seiner Kindheit an; die erste Entwicklung seines Geistes erhält er unter den Händen seiner Wärterinnen; er kann auch nicht in jedem Augenblicke seines Lebens Gelehrter seyn. Seine ersten Grundbegriffe von den Gegenständen der Sinne erhält er also aus solchen Händen, die sie ihm in keiner fremden Sprache liefern können; sie setzen sich in seiner Seele mit den Ausdrücken fest, womit er sie zuerst erhalten hat, und werden an diese durch den Gebrauch im gemeinen Leben noch immer fester geknüpft. Die Ausdrücke der klaren Begriffe in der Landessprache müssen also für den Eingebornen viel mehr Anschauen geben, be-

stimmt



stimmtere, genauere, lebendigere, bildlichere Begriffe erregen, als die Ausdrücke einer fremden Sprache. Wie sehr dann dadurch das ganze Gedankensystem an Anschauen, Leben, Kraft und Colorit verlihren müsse, daß es in das Gewand einer fremden Sprache gekleidet ist, kann man leicht urtheilen. So sehr daher ein jeder Freund der Wissenschaften wünschen wird, daß, zur Bereicherung unseres Verstandes aus den Schätzen der gelehrten Sprachen, zur Mittheilung unserer Kenntnisse mit den Gelehrten fremder Nationen, die Kenntniß der alten Litteratur erhalten werde: eben so sehr wird er zum Besten der Wissenschaften wünschen, daß man die Bearbeitung der Landessprache nicht vernachlässige.

Noch leichter läßt es sich zeigen, welche schädliche Folgen diese Vernachlässigung für  
die

die ungelehrten Stände haben müsse; da hierüber so wohl die Natur der Sache, als die Erfahrung vernehmlich genug redet. Da in den mittlern Zeiten die Kenntnisse des gelehrten Standes, gesetzt daß sie sonst für das bürgerliche Leben wären brauchbar gewesen, doch zu den übrigen Ständen nicht gelangen konnten, indem sie in dem verborgenen und unerreichbaren Kanälen einer dunkeln Schulsprache ungesehen fortfloßen: so sahe die ganze Nation sich genöthigt, sich selbst und ohne Hülfe der Gelehrten zu bilden. Und diese Bildung mußte sie so zu sagen, ganz von vorne anfangen, so anfangen, als wenn nie Wissenschaften in der Welt gewesen wären, an deren Fackel sie ihr eigenes Licht hätte anzünden können.

Die ersten Schriften, die eine solche Nation in ihrer eigenen Sprache hervorbrachte,

brachte, mußten nothwendig die Geschichte ihrer Thaten und ihres Ursprunges enthalten. Diese Geschichte konnte aber nicht Belehrung und Bildung zur Regentenweisheit und bürgerlichen Klugheit enthalten, da die Geschäfte der Nation sich bloß auf kriegerische oft abentheurliche Unternehmungen einschränkten, und selbst der Krieg noch keine Wissenschaft war. Statt dessen war sie bestimmt, den Nationalstolz zu erregen, die Begeisterung zu gefährvollen Thaten zu erhöhen, und den kriegerischen Geist selbst in den Stunden der Einsamkeit zu unterhalten und zu beleben. Diese Absicht wurde desto besser erreicht, je mehr die Seele durch Erstaunen, Schrecken und Entsetzen gespannt wurde, Leidenschaften, welche allein im Stande sind, die starke Seele des rohen Menschen zu erschüttern, die heftiger Erschütterungen bedarf, um angenehm unterhalten

E

halten

halten zu werden. Wunderbare und abentheurliche Erdichtungen, denen ein ungebildeter Verstand nichts entgegenzusetzen hat, und denen er mit so vielem Vergnügen entgegengeheth, mußten, bald die Lücken der Geschichte ausfüllen, bald, wenn sie zu natürlich war, die Stelle der historischen Wahrheit einnehmen, um einen Zweck zu erreichen, der mit der nackten Wahrheit nicht erreicht werden konnte.

So entstanden die Werke, welche damals die einzigen Geschichtsbücher der Nation waren, die man von der gemeinen Landessprache, worin sie geschrieben waren, Romanen nannte, und deren historischen Werth die aufgeklärtern Zeiten dadurch genugsam bestimmen, daß sie ihren Namen nur für eine Gattung von Gedichten beybehalten haben, die sie

von

von der Epopöe der Alten unterscheiden wollen.

Ich würde zu weitläufig werden, wenn ich alle Schritte, womit sich die beyden Hauptstände der Nation einander näherten, — indem die Gelehrten, auffer ihren trocknen Annalen, lateinische Geschichte in der Manier der Romane schrieben, und die Ungelehrten etwas von jenen in ihren Romanen nutzten, — wenn ich diese Schritte ausführlich und genau bemerken wollte. Es ist genug, wenn man nur so viel überhaupt wahrnimmt, daß, nachdem die Ursachen, die ich vorhin angeführt habe, so lange fortgewürkt hatten, bis sich beyde Theile endlich mit ihren Kenntnissen erreichen konnten, nun die Kluft zwischen dem gelehr-

ten und ungelehrten Stände, so weit ausgefüllt war, daß die Aufklärung sich über das Ganze der Nation ausbreiten konnte.

Diese Periode fängt in einem Reiche früher, in dem andern später an; zuerst in Italien, hierauf in Frankreich und England, und endlich in Deutschland; und dieser Unterschied ihres Anfangs wirkt vielleicht noch jetzt in der Verachtung fort, womit die früher aufgeklärten Völker die später aufgeklärten anzusehen pflegen. Es war eine Zeit, wo die bereits aufgeklärtern Italiäner die Franzosen Barbaren nennen konnten; wo ein Pabst Julius II. sagen konnte, als er die Franzosen aus Italien jagen wollte, er wolle *cacciar gli barbari d' Italia*; es war eine

eine Zeit, wo die Franzosen einen *Franger* als einen halben Wilden ansehen konnten. Allein diese Zeiten waren lange vorbei, die Ursachen hatten zu seyn aufgehört, ohne daß sie in dem Vorurtheile zu wirken aufhörten. Denn die Aufklärung hat sich nun in dem größten Theile von Europa allgemein verbreitet. Der Untersuchungsgeist umfasset alle Gegenstände des menschlichen Wissens, und erleuchtet den Einen Theil der Wissenschaften durch den Andern; ein richtiger und feinerer Geschmack hindert den Untersucher, sich in unnütze Spitzfindigkeiten zu versteigen und mit schweren Kleinigkeiten zu beschäftigen; die Verbesserung und Ausbreitung der Landessprachen, die Ausdehnung der Geselligkeit unter allen Ständen befördert die Mittheilung

lung jeder nützlichen Kenntniß; weit entfernt die Aufklärung des Verstandes Einem Orden zu überlassen, und auf eine standesmäßige Unwissenheit stolz zu seyn, halten es die Ersten der Nation für ein schätzbares Vorrecht ihrer Geburt, und eine Zierde ihres Standes, sich durch erleuchtete Einsichten hervorzuthun. Die Thronen von Europa sind mit Fürsten geziert, unter deren Vorzügen die ausgebreitetste Aufklärung des Verstandes nicht der geringste ist, und mit Ministern umringt, die alle Arten der Gelehrsamkeit mit der größten Thätigkeit in den Geschäften des Staats verbinden.

Wenn die Kennzeichen der Aufklärung, die ich angegeben habe, die wahren sind: so glaube ich, daß man unsern Zeiten ohne Beden-



Bedenken den Ehrennamen der Aufgeklärten  
 beylegen kann. Ich weiß wohl, daß ei-  
 nige etwas darin sehen, die Deklamationen  
 einiger paradoxen Schriftsteller in Frank-  
 reich auch in Deutschland nachzulassen, und  
 sich durch die Satire auf ihr Zeitalter und  
 ihr Vaterland auszuzeichnen. Am besten  
 würde man diese Verächter ihrer Zeitge-  
 nossen widerlegen, wenn man sie in die  
 aufgeklärten Zeiten des elften oder zwölften  
 Jahrhunderts versetzen könnte, wo sie alle  
 Uebel der Unwissenheit und Anarchie em-  
 pfinden würden, wo sie vielleicht ihre  
 bessern Einsichten grausam würden blissen  
 müssen, und zugleich die unangenehme Erfah-  
 rung machen, daß der Klügere unter ei-  
 nem gewaltthätigen Haufen roher Men-  
 schen, eben so elend ist, als der Ver-  
 stän-

ständige in der traurigen Wohnung der  
Verrückten.

Das vernünftigste was sich gegen die  
Aufklärung unserer Zeiten sagen läßt, ist:  
daß wir von Zeit zu Zeit noch Ausbrü-  
che des rohesten und blödsinnigsten Aber-  
glaubens bemerken, daß hier ein schwärme-  
rischer Bösewicht \*) noch grosse Haufen  
nach sich ziehen, und dort ein unvernünftiger  
Pöbel sich den besten Absichten duldsamer  
Regenten entgegensetzen kann. Das ist nun,  
setzt man hinzu, — wenn man diese Beyspiele  
angeführt hat, — das ist nun die gerühmte  
Aufklärung des achtzehnten Jahrhunderts!

Allein,

\*) Der jetzt berühmte Rosenfeld. Ein sehr aus-  
führlicher und interessanter Auszug aus den Acten,  
welche in dem peinlichen Proceße dieses Bösewich-  
tes verhandelt sind, findet sich in dem ersten Stücke  
der Berlinischen Monatschrift S. 46. u. f.

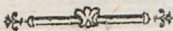
Allein, wir müssen uns zu verstehen suchen. Wenn wir unser Jahrhundert ein aufgeklärtes nennen: so kann es nur in Vergleichung mit den vergangenen Jahrhunderten geschehen. Es würde eine sehr schädliche Vermessenheit seyn, wenn wir nun schon auf unsern vermeynten Lorbern ausruhen, und uns überreden wollten, daß weder das Licht der Aufklärung weiter könne vermehrt, noch seine Erleuchtung mehr ausgebreitet werden. Wenn sich daher Schwärmerey und Aberglauben von Zeit zu Zeit in den untersten Ständen noch regen: so beweiset das nur, daß die allgemeine Erleuchtung noch nicht bis zu ihnen hinabgedrungen sey.

Allein diese Erscheinung hat einen tiefern Grund, von dem ich behaupten darf, daß

er unsern Zeiten Ehre mache. Die Ungeheuer der abergläubischen Schwärmeren gedeihen aller Orten in der Nacht der Unwissenheit, und sie würden sich auch überall in ihrer verderblichen Wuth zeigen, wenn sie nicht durch die Gesetze der geistlichen Gewalt gebunden würden. Die Länder, wo die Inquisition herrschen darf, würden ein weit häufigerer Schauplatz dieser Greuel seyn, wenn dieses Gericht nicht ihre Ausbrüche in ihrer Geburt zurückhielte. Gerade da also, wo mehr Aufklärung und mit ihr mehr Duldung und Freyheit zu denken herrscht, gerade da brechen sie aus, weil sie sich zeigen dürfen; gerade da pflegen sie die Erstlinge der für die Menschen so wohlthätigen Duldung zu seyn, und neben ihren edlen Früchten, als leichtgedeihendes Unkraut mit aufzuschies-

zuschießen. Sollen wir aber, um das Auf-  
 keimen dieses Unkrautes zu hindern, auch  
 den wohlthätigen Früchten des menschlichen  
 Verstandes ihren Nahrungsfaß nehmen,  
 indem wir uns der Aufklärung entgegen  
 setzen? Wir wollen vielmehr an ihrer Aus-  
 breitung arbeiten; dann werden wir auch  
 die Absicht, die Ausbrüche der Schwärme-  
 rey zu verhüten, besser erreichen. Wir  
 wollen uns hüten, irgend eine nützliche  
 Wissenschaft zu verachten, wir wollen jeder  
 Bearbeitung befördern, wir wollen nicht  
 die Künste der Musen verschreien, nicht  
 dem guten Geschmacke Hohn sprechen. Es  
 gab auch in den dunkelsten Zeiten grosse  
 Gottesgelehrte, spitzfindige Rechtsgelehrte,  
 tief sinnige Weltweise. Aber erst, da alle  
 Wissenschaften bearbeitet wurden; erst da  
 mit

mit Gründlichkeit Geschmact verbunden wur-  
 de; erst da nützliche Kenntnisse sich unter  
 allen Ständen auszubreiten anfangen, erst  
 da sahe man das Licht der Aufklärung über  
 unserm Horizonte aufgehen.













Nu 732.

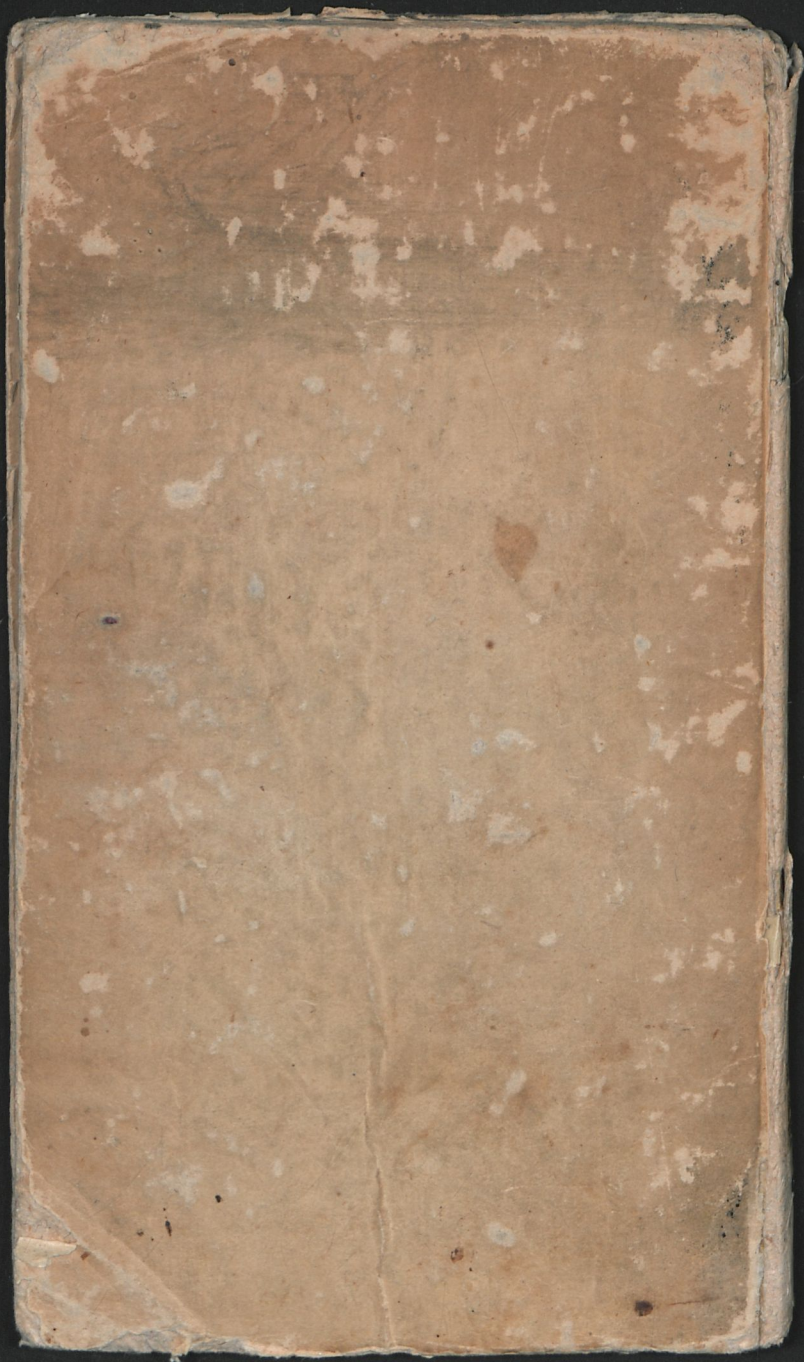
5

8

Vd 18 ZDA



M.C.



bey  
Johan  
zu Hal  
regierende  
Gr.  
Aufflo

